

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



Kate Davies

LOVE ADDICT

Roman

Aus dem Englischen
von Britt Somann-Jung

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe
Erschienen bei S. FISCHER

Die englische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
»In At the Deep End« bei The Borough Press
© Kate Davies 2019

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2020 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-397440-9

14. Teflonbeschichtet vor Glück

Der Sex war so gut, dass ich allen davon erzählen wollte. Ich erzählte Alice und Dave davon (er war völlig fasziniert) und beschrieb Cat das Squirten in einer Nachricht. Sie antwortete: *So genau wollte ich es gar nicht wissen!* Was angesichts der Tatsache, dass ich vom gekrümmten Penis ihres Fünfte-Klasse-Lehrers wusste, ein bisschen absurd war.

Meine Swingtanz-Freunde waren am interessiertesten. Nach der nächsten Stunde erstattete ich ihnen bei Bier und Chips haarklein Bericht.

»Ich wusste, dass es dir gefallen würde«, sagte Rebecca.
»Sam ist in der Szene legendär.«

»Hey!«, rief Bo und schlug ihr auf den Arm.

Rebecca beugte sich vor. »Hat sie diese Sache mit ihrer Zunge gemacht –?«

Bo schlug ihr wieder auf den Arm.

»Wahrscheinlich«, sagte ich nickend. »Alles, was sie mit ihrer Zunge gemacht hat, war umwerfend. Und das Fisting erst!« Ich sah in die Runde. »Warum wusste ich nichts von Fisting?«

Ella machte ein sehnsüchtiges Gesicht. »Ich kann mich kaum noch daran erinnern«, sagte sie. »Meine Ex stand nicht auf Penetration.«

»Nein!«, rief Zhu entsetzt.

»Weder in die eine noch die andere Richtung?«, fragte ich.

»Nein«, sagte Ella. »Sie hat es zwar bei mir gemacht, aber nie hart genug.«

»Wow«, sagte Bo.

»Und wie ging es dir damit als gendernonkonformer Frau?«, fragte Rebecca. »Fühltest du dich entmannt – ich weiß, es ist nicht das richtige Wort –, weil sie dich penetrieren konnte, aber du sie nicht?«

»Nein«, sagte Ella und rutschte auf dem Sofa herum. »Nicht entmannt. Nur ein bisschen sexuell frustriert.«

»Du musst dringend wieder aufs Pferd«, sagte Zhu kopfschüttelnd.

»Ich fürchte, ich weiß gar nicht mehr, wie man reitet«, sagte Ella.

»Das vergisst man nicht«, sagte ich. »Ich dachte das auch mal, aber das kommt wieder.«

Die anderen nickten.

Auf einmal war ich so weise und sexuell erfahren. Ich hatte wieder eine Identität, und zwar nicht die einer »ziemlich talentfreien öffentlichen Angestellten, die Wein aus Tetrapacks trinkt und dazu Sitcoms guckt«. Ich war eine Lesbe. Eine erfolgreiche noch dazu.

Zhu lehnte sich zurück und lächelte Ella an. »Falls du jemanden zum Üben brauchst, weißt du ja, wo du mich findest.«

Ich lachte und begriff dann, dass Zhu es vollkommen ernst meinte. Ella faltete eine leere Chipstüte zu einem winzigen Quadrat. Bo blickte von Zhu zu Ella und zurück und wartete auf eine Reaktion.

»Ich kann bestätigen, dass Zhu eine ausgesprochen großzügige Liebhaberin ist«, sagte Rebecca.

»Rebecca!«, rief Bo.

»Was?«, fragte sie.

Es ist unglaublich, was guter Sex ausmachen kann. Es hatte sich ansonsten absolut nichts verändert, aber es kam mir vor, als hätte ich ein Upgrade in die Business Class meines Lebens bekommen. Ich war weniger ängstlich, selbstsicherer, weniger beunruhigt von den allmorgendlichen Schreckensnachrichten im Radio, weniger verbittert in der Gegenwart von Paaren.

Sogar in Bezug auf meinen Vater ging es mir besser, obwohl er eindeutig noch ein paar Probleme mit meinem lesbischen Outing hatte. Ein paar Tage nach dem unglaublichen Sex kam er nach London, und wir gingen in der Mittagspause am Fluss spazieren. Er umarmte mich verlegen und reichte mir das Buch von Stella Gibbons, ohne mich dabei anzusehen, was wohl bedeutete: »Es tut mir leid, und ich habe dich lieb.« Es war eine alte gebundene Ausgabe von *Der Sommernachtsball*.

»Danke«, sagte ich und blätterte durch die brüchigen Seiten. »Das kenne ich noch nicht.«

Wir gingen eine Weile schweigend weiter und betrachteten die Touristenboote auf der Themse.

»Du wirkst sehr fröhlich«, sagte er schließlich.

»Das bin ich auch. Ich habe jemanden kennengelernt.«

Er wandte sich zu mir. »Eine – eine von – eine Lesbe?«

»Eine Lesbe.«

»Tja. Toll. Das ist toll.« Er blickte stur geradeaus.

»Ja. Sie ist nicht meine Freundin oder so was.«

»Gut.«

»Was? Warum?«

Dad wurde ein bisschen rot. »Nichts. Das sind gute Neuigkeiten, Julia.«

»Nein«, sagte ich und blieb mitten auf dem Weg stehen, so dass ein Jogger um mich herumlaufen musste. »Warum ist das so gut?«

»Na ja«, sagte er, während er weiterging, so dass ich ihn erst einholen musste. »Ich meine, es ist gut, dass du kein Etikett draufklebst. Du bist zu jung, um dich in eine Schublade zu stecken.«

Ich wartete darauf, dass ich traurig wurde oder wütend oder irgendwas. Aber ich empfand nichts. Ich begriff, dass es mir egal war, was mein Dad von mir und Sam hielt. Seine Meinung hatte mir immer viel bedeutet – zu viel wahrscheinlich –, aber diesmal wusste ich, dass er falschlag. Er konnte mich nicht verletzen. Ich war zu glücklich, um mich von irgendetwas verletzen zu lassen.

Ich war sogar so glücklich, dass ich meinen Freunden allmählich auf die Nerven ging. Ich erwischte Alice eines Donnerstagabends dabei, wie sie Dave gegenüber die Augen verdrehte, als ich Sams künstlerischen Schaffensprozess beschrieb.

»Sie macht ihre Porträts ganz schnell, so wie Hockney, erst mit Kohle, und dann malt sie mit Acrylfarben.«

»Toll.«

»Sie ist *wirklich* toll. Sie ist eingeladen worden, im nächsten Jahr in Florenz auszustellen! Sie bekommt für einen Monat ein Atelier und eine Wohnung!«

»Klingt großartig.« (Augenverdrehen.)

Doch es machte mir nichts – ich war vor Glück förmlich teflonbeschichtet.

Und außerdem: Als Alice und Dave Sam kennenlernten, waren sie genauso verzaubert wie ich. Nachdem Sam und ich uns ein paar Wochen lang getroffen hatten, gingen wir zu viert in ein vegetarisches Restaurant in Vauxhall, wo man die Getränke selbst mitbrachte. Sam kam zu spät, hatte aber zur Entschädigung zwei Flaschen Wein dabei.

»Also wer von euch ist Alice?«, fragte sie und blickte von Dave zu Alice und zurück. Alle lachten.

Ich hatte mir schon gedacht, dass Dave sich mit Sam verstehen würde – sie hatten gemeinsame Freunde, waren beide zur Kunsthochschule gegangen, bewegten sich in den gleichen kreativen Kreisen –, aber mich überraschte, wie begeistert Alice von ihr war. Sie schlug oft die Beine übereinander, berührte Sam an der Schulter und lachte zu laut über ihre Witze. Wir tranken alle zu viel, und bald löcherte Alice Sam mit Fragen über ihr Coming-out.

»Das ist schon ewig her«, sagte Sam und schenkte uns nach. »In der Schule wussten alle Bescheid. Meine beste Freundin und ich haben immer in unserem Wohnheim gevögelt, wenn alle anderen schliefen. Aber wenn ich für die Ferien nach Hause fuhr, habe ich mich wieder bedeckt gehalten.«

»Du warst im Internat?«, fragte ich.

»Das interessiert dich an der Geschichte?«, fragte Dave, der sich vorbeugte und weitere Fragen zu haben schien.

Vorsehentlich verschüttete ich Wein über den ganzen Tisch und meine Beine, Sam sprang auf, um sich ein paar Servietten zu schnappen, und damit hatte sich das Gesprächsthema erledigt. »Tollpatsch«, sagte sie, während sie meinen Schoß abtupfte, und ich hatte das Gefühl, sie enttäuscht zu haben – so, wie sie mich ansah, fühlte ich mich

schuldig, ich kam mir jung und dumm und ein bisschen unfähig vor. Aber dann küsste sie mich, und alles war wieder wundervoll.

»Ich finde sie großartig«, erzählte Alice mir am nächsten Abend, als wir zu weiche Nudeln aßen.

»Wirklich?«, fragte ich.

Alice nickte. »Sie ist so charmant.«

»Ich weiß.«

»Und sie ist so scharf. *So* scharf.«

»Lass das bloß nicht Dave hören.«

»Er hat gestern mit mir geschimpft, weil ich mit ihr geflirtet habe.«

»Ha!«

»Ich weiß! Aber sie strahlt puren Sex aus, oder?«

»Das stimmt.«

»Ich wünschte, Dave würde Sex ausstrahlen.«

»Das hat er vermutlich, als ihr euch kennengelernt habt.«

»Nicht so wie Sam.« Sie wickelte weitere Nudeln auf ihre Gabel. »Was, wenn ich nie wieder aufregenden Sex habe?«

»Dave und du, ihr habt doch reichlich aufregenden Sex.«

»Ich weiß ... aber du strahlst richtig, wenn du über Sam redest.«

»Aber das ist ja nur, weil es so neu ist. Das vergeht.«

»Vermutlich ...«

Doch das war ein bisschen gelogen. Denn ich glaubte nicht, dass es vergehen würde. Ich war so glücklich. Ich hatte mich praktisch in einen lesbischen Ikarus verwandelt. Ich hätte wissen müssen, dass es nicht von Dauer sein würde.

15. Notfall-Doughnuts

Das Nicht-von-Dauer-Sein fing eines Dienstagmorgens bei der Arbeit an. Owen berichtete mir und Uzo gerade von dem Workout, mit dem er im Fitnessstudio begonnen hatte – ein ungewöhnlich langweiliges Gespräch, selbst gemessen an den Standards des Korrespondenz-Teams –, als Tom mit wichtigtuerischer Mine zu uns marschiert kam. Seit Smriti da war, marschierte Tom sehr viel öfter so herum.

Wir drei blickten auf. Uzo legte ihr Telefon weg. »Hallo«, sagte ich eher fragend als grüßend.

»Hallo«, sagte Tom. »Ich habe mich gefragt, ob Sie heute Lust hätten auf ein Team-Lunch? Mal wieder in Ruhe über alles reden?«

Owen, Uzo und ich sahen uns an. Tom hatte noch nie ein Team-Lunch vorgeschlagen. Und »mal in Ruhe über alles reden« war eigentlich auch nicht sein Ding.

Ich gab ein wenig überzeugendes »Klingt toll!« von mir.

Wir gingen zum Italiener um die Ecke vom Büro und bestellten das Zwei-Gänge-Menü für zehn Pfund.

»Veränderung liegt in der Luft«, murkte Tom düster, als er Parmesan auf seine Lasagne streute.

»Und ich dachte, es wäre der Geruch nach billigem italienischem Essen!«, sagte Uzo lachend. Ich mag es, wenn Uzo lacht; dann rasselt ihre riesige Halskette.

Tom ignorierte sie. »Es gibt Überlegungen, unser Team mit dem größeren Kommunikationsteam zusammenzulegen.«

Owen und ich sahen uns an. »Zusammenlegen« war eins von den bösen Wörtern.

»Werden Leute entlassen?«, fragte ich.

Tom zog die Augenbrauen zusammen. »Möglicherweise.«

»Mich können sie nicht rauswerfen«, sagte Uzo und lehnte sich zurück. »Ich bin schon zu lange hier. Das wäre zu teuer.«

»Mich können sie leicht loswerden«, sagte ich. Ich war die Einzige, die von einer Zeitarbeitsfirma kam. Mir würden sie keine Abfindung zahlen müssen.

»Anscheinend werden mehr Leute gebraucht, die Auskünfte im Rahmen der gesetzlichen Informationsfreiheit erteilen«, sagte Tom. »Vielleicht werden einige von Ihnen versetzt.«

Luftschnappen, »Nein!«-Rufe, angewidertes Stöhnen. Niemand will im Team für Informationsfreiheit arbeiten.

»Ich wollte Sie nur vorwarnen«, sagte Tom. Ein Käsefaden spannte sich zwischen seinem Mund und seinem Teller, was ein bisschen eklig aussah. »An Ihrer Stelle würde ich meine Optionen überdenken.«

Das erinnerte mich an mein Gespräch mit der Ballettmeisterin des English National Ballet. »Du bist jung! Du hast einen guten Schulabschluss! Du könntest an die Uni gehen! Du hast so viele Optionen!« Es waren nur leider keine Optionen, denen ich nachgehen wollte.

Später an diesem Tag verließen Owen und ich das Büro für einen Notfall-Doughnut, um Toms Enthüllungen zu besprechen. Owen entschied sich für einen mit Himbeerfüllung. Ich bestellte einen mit Schokoglasur (es waren schlechte Zeiten).

»Ich weiß, dass wir nicht gern hier arbeiten«, sagte Owen, »aber es ist besser, als nirgends zu arbeiten, oder?«

»Ganz genau«, sagte ich.

»Und verglichen mit vielen anderen haben wir es ziemlich leicht. Laura muss immer bis acht oder so bleiben. Sie ist Anwältin«, sagte er. Seine Mundwinkel hoben sich selbstzufrieden. Dann biss er in seinen Doughnut und kleckerte Marmelade auf sein Hemd, was ihm nur recht geschah.

Ich reichte ihm eine Serviette, damit er sie abwischen konnte.

»Wir könnten uns für das Ausbildungsprogramm des höheren Dienstes bewerben«, sagte ich.

»Die nächste Anmeldeperiode ist erst im Oktober«, sagte Owen. »Aber es gibt bald eine SEO-Rekrutierungsperiode ...« Senior Executive Officers übernahmen viel interessantere Aufgaben als wir. Sie nannten sich dann Senior Policy Adviser und Senior Communications Officer. Der Gedanke, ein Senior zu sein, gefiel mir.

Wir blickten zur Tür, wo zwei SEOs standen und sich angeregt über Statistiken zur Patientenzufriedenheit unterhielten – ein ziemliches Kunststück, angeregt über Statistik reden zu können. Sie sahen wichtig aus. Sie hatten sich ihre Doughnuts zum Mitnehmen gekauft.

16. Niemand fängt mit nur einem Jonglierball an

Wenn ich mit Sam zusammen war, musste ich mir keine Gedanken über meine Zukunft machen oder über die Vergangenheit oder die Tatsache, dass ich den Abwasch nicht erledigt hatte, oder über irgendetwas sonst, abgesehen von der Frage, ob das Gleitmittel für das ganze Wochenende reichen würde. Nach einem Monat sahen wir uns fast jeden Tag, und der Sex wurde immer besser und einfallsreicher. Wir schliefen miteinander, wann immer wir uns trafen, es sei denn, eine von uns hatte ihre Tage – wobei sie für Periodensex durchaus etwas übrighatte, aber ich war noch nicht bereit, ihre schönen weißen Laken vollzubluten. Ein wenig Mystik durfte schon noch bleiben. Mir war noch nie jemand begegnet, der so ungehemmt war wie Sam. Sie sagte zum Beispiel: »Deine Fotze ist so verdammt hübsch«, und beschrieb mir dann sehr anschaulich und anatomisch detailliert, warum.

»Eine so schöne Möse habe ich noch nie gesehen«, sagte sie eines Tages beim Kaffee in Soho.

»Danke sehr. Deine ist auch sehr hübsch.«

»Wann immer sie mir einfällt, muss ich masturbieren.«

»Verstehe«, sagte ich. »Das macht mich ganz ... zittrig.«

Was sollte ich dazu sagen? War das ein Wettstreit, wer die obszöneren Dinge sagte? Nicht unwahrscheinlich. Ich

war solche Gespräche nicht gewohnt, es war großes Obszönitäten-Tennis.

Sie erklärte, dass sie mit mir den besten Sex ihres Lebens hatte. Genau genommen sagte sie, ich sei »der beste Fick« ihres Lebens. Anscheinend war es noch niemandem vor mir gelungen, sie oral zum Kommen zu bringen. Und man darf nicht vergessen, dass sie vor mir mit 121 Frauen im Bett gewesen war. Es war mein bislang größter Erfolg.

Wir hatten nicht nur umwerfenden Sex – wir schlenderten auch über den Columbia-Road-Blumenmarkt und umkurvten Touristen, Hipster und Streetart-Hobbyfotografen; wir aßen im Pub bei ihr um die Ecke zu Abend und lachten bei Craft Beer und Würstchen mit Kartoffelbrei über unsere Witze; wir spazierten die Marchmont Street hinauf und stöberten in der neuesten LGBT-Literatur bei Gay's the Word. Wir machten alles, was lesbische Londoner Paare so machten – nur dass wir offiziell kein Paar waren.

Sie war noch nie in meiner Wohnung gewesen, und das störte mich. Ich war zwar gern bei ihr – da war es so sauber und ruhig, und es gab weder Mitbewohner noch Mäuse –, aber ich fand es wichtig, dass sie mich auch mal in meiner natürlichen Umgebung erlebte. Ich hatte regelmäßig die Bettwäsche gewechselt und meine anspruchsvollsten Romane neben dem Bett gestapelt, falls sie sich eines Abends entscheiden sollte, mit zu mir zu kommen, aber alles vergeblich. Wir gingen meistens im Londoner Osten aus, und da lag ihre Wohnung einfach günstiger.

Eines Sonntags lackierte ich mir zu Hause gerade die Nägel, als es klingelte.

»Nicht für mich!«, schrie Alice aus ihrem Zimmer.

»Für mich auch nicht!«, rief ich zurück.

»Ich habe keine Hose an.«

»Ich trage keinen BH.«

Ich hörte, wie Alice vor sich hin brummelte und sich den Bademantel überwarf. Dann öffnete sie unten die Haustür und sagte: »Oh!«

»Hallo«, sagte Sams Stimme.

Ich kam aus meinem Zimmer. Da war sie, auf der Eingangsstufe im Regen mit einem Pfingstrosenstrauß in der Hand.

Alice ging wieder in ihr Zimmer, wobei sie mich im Vorbeigehen nicht gerade unauffällig anstieß. Sam lehnte immer noch in der Tür, den Oberkörper in der Wohnung und die Füße auf der Stufe, als würde sie vielleicht nicht bleiben.

»Willst du reinkommen?«, fragte ich.

»Ja, bitte«, sagte sie und trat ein. »Ich saß zu Hause, musste daran denken, wie deine herrliche Zunge es mir besorgt, und dachte, ich komme mal vorbei.«

»Dünne Wände!«, rief Alice.

Ich schob sie durch den Flur in mein Zimmer. Ich registrierte, wie sie sich in der Wohnung umsah, den feuchten Fleck an der Decke bemerkte und den Staub am Rand des Teppichs. Ich dankte dem Universum dafür, dass ich an diesem Tag mein Zimmer gesaugt hatte.

Sie setzte sich auf mein Bett und sah den Bücherstapel durch, genau wie geplant.

»Ali Smith«, sagte sie. »Schön.«

»Ja«, sagte ich. »Ich habe alle ihre Bücher gelesen.«

»Wie fandest du *Winter*?«

»Bis auf das.«

Ich ließ Swingtanz ausfallen, und wir genehmigten uns Sex, Pizza und Wein. Es war wundervoll.

»Ich hatte seit Jahren nicht mehr so viele Dates mit ein und derselben Person«, erzählte ich ihr.

»Ich verzichte meistens auf Dates«, sagte sie. »Es sei denn, mir ist es wirklich ernst mit jemandem.« Sie nahm meine Hand. »Dieser Abend ist perfekt.«

»Sorry wegen der Wohnung.«

»Was ist denn mit der Wohnung? Ich finde sie zauberhaft.«

Ich verzog das Gesicht. »Sie ist nicht zauberhaft. Das musst du nicht sagen.«

»Es ist deine Wohnung, das ist das Entscheidende«, sagte sie und sah mir in die Augen. »Alles an dir ist zauberhaft.«

Sämtliche One-Direction-Songs und Meg-Ryan-Filme schossen mir durch den Kopf. Bis jetzt war mir gar nicht klar gewesen, wie zutreffend sie waren. Ich wollte etwas sagen, etwas wie »Du machst mich erst komplett«, aber es gelang mir, den Mund zu halten und sie auf eine Weise anzulächeln, die ihr verraten haben dürfte, was ich empfand.

Wir schliefen wieder miteinander. Sie trug einen Umschnalldildo, und ich setzte mich auf sie, wobei ich nach hinten fasste, um sie mit der Hand zum Kommen zu bringen.

Hinterher lagen wir nebeneinander auf der Decke, die kleinen Finger untergehakt.

»Was lesbischen Sex angeht, bist du ein echtes Naturtalent«, sagte sie.

»Danke.« Ich lächelte, während ich an unseren Körpern hinunterblickte, meine bleichen Beine an ihren goldenen,

und mir wurde bewusst, dass ich mich zum ersten Mal seit Jahren wohl in meiner Haut fühlte.

Und da sagte sie es: »Ich kann nicht glauben, dass du erst mit zwei Frauen zusammen warst. Wie soll das erst werden, wenn du mit mehr Leuten gevögelt hast.«

Das musste ich erst mal sacken lassen.

»Du hast noch so viel Schönes vor dir«, fuhr sie fort. »Es gibt so viele verschiedene Arten von Frauen. Butches, Femmes, Pillow Queens, Bull Dykes, was auch immer. Ältere Frauen, jüngere Frauen. Ich glaube, wenn ich könnte, würde ich jede Frau auf dem Planeten vögeln.«

Ich begriff überhaupt nicht, was sie da erzählte. »Ich dachte, du hast gerne Freundinnen«, sagte ich.

Sie wandte sich zu mir. »Das stimmt. Ich mag es, das Leben mit jemandem zu teilen.«

»Verstehe ...«

»Aber meinen Körper und meine Liebe teile ich gern mit vielen Menschen gleichzeitig.«

Ich blickte starr zur Decke und nickte.

»Ich würde mich nicht auf eine Frau beschränken wollen. Das wäre so, als würde ich den Rest meines Lebens Käsesandwiches essen. Manchmal will man einfach Pastrami, oder? Deshalb lebe ich nicht-monogam.« Ich spürte, wie sie mit den Achseln zuckte, als würde die Pastrami-Analogie alles erklären.

Ich stützte mich auf die Ellbogen. »Also – mit wem teilst du deinen Körper und deine Liebe denn zurzeit so, abgesehen von mir?«

»Mit niemandem!«, rief sie und setzte sich ruckartig auf, weil ihr plötzlich klarwurde, dass ich das alles vielleicht nicht super fand. »Mit niemandem, seit ich

dir begegnet bin! Natürlich nicht! Das hätte ich dir erzählt!«

»Oh«, sagte ich mit ruhiger Stimme. »Okay.«

»Aber irgendwann werde ich es tun. Und du auch, wenn du willst.«

»Okay«, sagte ich wieder und versuchte, meine Vorstellung von unserer Zukunft anzupassen.

»Und dann ist da natürlich noch Virginia«, sagte sie.

Ich versuchte, zu lächeln, aber meine Mundwinkel sackten verräterisch nach unten. Ich kannte den Namen. Ich hatte ihn auf dem Foto gesehen, das ich in Sams Ausgabe von *Porträt einer jungen Dame* entdeckt hatte. »Von Virginia hast du noch nie gesprochen«, sagte ich.

Sam runzelte die Stirn. »Doch, bestimmt.«

»Definitiv nicht.«

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich dir von ihr erzählt habe.«

»Hast du wirklich nicht.«

Sam zuckte mit den Achseln. »Wie auch immer. Sie ist meine Geliebte.«

Es ist erstaunlich, welche Macht Worte haben können. Sie sind bloß Vibrationen, in einer Sekunde vorbei, aber ich werde nie vergessen, mit welcher Miene und Intonation mir Sam von ihrer Geliebten erzählte, als wäre das völlig nebensächlich.

»Du hast mir nicht von ihr erzählt.« Ich war den Tränen nahe. Ich wollte nicht weinen.

Sam nahm meine Hände. »Du musst dir ihretwegen keine Sorgen machen«, sagte sie. »Ich sehe sie nicht oft.«

»Aber wenn du sie siehst ...«

»Wenn ich sie sehe, gehen wir miteinander ins Bett«,

sagte Sam, als würde sie verkünden, dass sie Vegetarierin war oder samstagsmorgens gern eine Runde Badminton spielte.

Ich schob mir das Kissen in den Rücken und setzte mich auf. »Du hast sie also nicht gesehen, seit ...« Ich wollte sagen: »Seit wir zusammen sind.« Nur waren wir offiziell nicht zusammen. Also hatte ich auch kein Recht, sauer zu sein, oder?

»Nein. Wollte ich auch nicht.«

»Aber du hast mit ihr gesprochen.«

»Vielleicht einmal. Meistens schreiben wir uns. Sie weiß, dass ich mit dir alle Hände voll zu tun habe –«

»Na, wenn du das so siehst«, sagte ich und rutschte zur Bettkante. Ich stand auf, ging im Zimmer herum, hob sinnlos Sachen auf und legte sie wieder hin.

»Nein, Babe«, sagte sie. »Komm wieder her.« Sie lächelte, aber in ihrer Stimme lag eine gewisse Strenge, und ich kehrte automatisch zum Bett zurück. Sie nahm meine Hand. »Virginie hat eine Freundin namens Charlotte. Sie sind seit Jahren zusammen. Sie und ich, wir sehen uns nur alle drei, vier Monate.«

»Und Charlotte ist damit einverstanden?«, fragte ich.

»Natürlich«, sagte Sam und streichelte meine Hand. »Sie ist auch nicht-monogam.«

»Also ist es eine Beziehung. Ihr habt eine Beziehung.«

»So ist es nicht«, sagte sie seufzend, als würde sie einem besonders begriffsstutzigen Kind die schriftliche Multiplikation erklären. »Wir sind eher eng befreundet. Du würdest sie lieben – sie ist total witzig. Wie eine französische Tina Fey oder so.«

»Ich mag Tina Fey«, sagte ich.

»Siehst du.« Sie sah mir in die Augen. »Ich habe ihr alles von dir erzählt«, sagte sie. »Ich habe ihr erzählt, wie unwerfend du bist. Sie freut sich sehr für uns.« Es schmeichelte mir, dass Sam anderen von mir erzählte, selbst wenn es sich um Leute handelte, mit denen sie weiterhin halbwegs regelmäßig zu schlafen gedachte.

Danach konnte ich in Sam gegenüber nicht so tun, als wäre nichts gewesen. Ich gab vor, müde zu sein, und schloss mich für ein langes, heißes Bad ein.

Nachdem ich etwa zwanzig Minuten im Badezimmer war, klopfte sie.

»Julia? Alles in Ordnung?«

»Alles bestens!«

Aber das stimmte nicht. Natürlich nicht. Ich weinte still vor mich hin, die Tränen heißer als das Badewasser. Ich fühlte mich nicht länger geschmeichelt. Ich hatte geglaubt, ich hätte jemanden gefunden. Ich war so einsam gewesen, und dann nicht mehr, aber nun sah es so aus, als würde die Einsamkeit zurückkehren.

»Kann ich reinkommen und mit dir reden?«

»Mir geht's gut!«

»Bitte. Mach auf.«

Ich streckte mich, um den Riegel zurückzuschieben.

Sam kam rein und hockte sich neben mich. »Ich hätte dir früher davon erzählen sollen.«

»Nein, ich bin eine Idiotin. Du hast mir erzählt, dass du's mit vielen Frauen getrieben hast. Ich hätte mir so was denken können.« Ich schlang die Arme um meine Knie. Etwas hatte sich verändert, ich fühlte mich unsicher und befangen.

»Ich hätte es klar sagen sollen. Ich genieße die Zeit mit dir nur so sehr. Ich wollte nichts kaputt machen.«

Ich nickte.

Sie berührte meinen nassen Arm. Ich zog ihn weg.

»Du musst dir wirklich keine Sorgen machen«, sagte sie. »Dass ich mit anderen Frauen schlafe, führt nicht dazu, dass ich meine Partnerin weniger begehre. Im Gegenteil.«

»Ich verstehe nicht, wie das gehen soll.«

»Das habe ich dir doch schon erzählt. Abwechslung. Freiheit. Und diese Freiheit biete ich dir auch. Kannst du das verstehen?«

Ich entgegnete nichts.

»Wir werden ein paar Grundregeln aufstellen. Ich werde dir sagen, wenn ich vorhabe, mich mit jemandem zu treffen. Und du wirst mir sagen, wen du treffen willst. Und wir haben ein Vetorecht.«

»Was, wenn ich ein Veto gegen Virginie einlegen will?«

»Das ist was anderes. Ich habe mich schon mit Virginie getroffen, bevor ich dir begegnet bin.« Sie fasste nach meiner Hand. Ich ließ zu, dass sie sie nahm. »Ich hoffe, das bedeutet nicht, dass wir uns nicht mehr sehen können«, sagte sie. »Du bedeutest mir schon so viel ...«

Nicht so viel, dass du aufhören willst, andere Frauen zu vögeln, dachte ich. Doch ich sagte: »Ich muss darüber nachdenken.«

»Natürlich«, sagte sie. Sie erhob sich, wischte die nasse Hand an ihrer Hose ab. »Ruf mich an, wann immer du so weit bist.«